

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Expedit. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. M. 1,50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Nr. 79.

Dienstag, den 8. Juli 1890.

52. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Betreffs der sehr verschiedenartigen Beurteilung, welche das deutsch-englische Abkommen in der europäischen Presse gefunden hat, schreibt man von offizieller Seite aus Berlin: Zunächst rief der Vertrag eine allgemeine Ueberraschung hervor, welche erst allmählig einer ruhigen Auffassung der Sachlage Platz machte. Während man im Auslande anfänglich theilweise recht wunderliche Kommentare an die Konvention knüpfte, gleichzeitig aber dieselbe als ein weiteres Unterpfand des Friedens mit hoher Befriedigung begrüßte, fand der Vertrag in Deutschland selbst nur sehr geringen Beifall. In den kolonialen Kreisen sah man sich in seinen überschwänglichen Hoffnungen getäuscht und zahlreiche Blätter äußerten offen ihren Unmuth darüber, daß Deutschland durch den Erwerb der Insel Helgoland ein sehr minderwertiges Äquivalent für das Preisgeben seiner Interessen in Ostafrika erhalten habe. In diesen Kreisen hat man noch immer sehr übertriebene Vorstellungen von der Aufgabe, die dem deutschen Reich in Afrika zugefallen ist; man möchte, ohne Berücksichtigung der hierbei in Betracht kommenden politischen Verhältnisse, Deutschland zu einer aggressiven Kolonialpolitik drängen, auch wenn wir dadurch in einen Konflikt mit England gerathen sollten. Diese Kolonialschwärmer scheinen ganz zu vergessen, daß wir in Europa weit wichtigere Interessen zu vertreten haben als in Afrika und daß es der Reichsregierung daher in erster Linie darauf ankommen mußte, uns die Freundschaft Englands zu erhalten und so eine Annäherung dieses mächtigen Reiches an unsere Gegner zu verhindern.

Ueber die Motive, welche dem Entschlusse des Majors v. Wisemann, seine Entlassung als Reichskommissar zu nehmen, zu Grunde liegen dürften, berichtet man von angeblich wohlunterrichteter Seite: Gewiß spielt hierbei die angegriffene Gesundheit des hochverdienten Mannes eine bedeutende Rolle. Denn wie derselbe jüngst selbst erklärte, ist seine Körperkonstitution durch den Aufenthalt in den Tropen außerordentlich geschwächt worden. Von ärztlicher Seite wurde ihm daher dringend Ruhe anempfohlen. Dies Alles würde indeß nur ein Urlaubs-, nicht aber ein Abschiedsgesuch begründen. Das letztere erscheint nur verständlich, wenn man es mit dem deutsch-englischen Vertrage und mit den Vorschlägen in Verbindung bringt, die ihm von hoher Seite wegen seiner zukünftigen Stellung in Ostafrika gemacht worden sein sollen. Der Major v. Wisemann möchte für die nächsten Jahre noch wie vor das Hauptgewicht auf die militärische

Wirksamkeit legen, während die Regierung thunlichst bald mit der wirtschaftlichen Erschließung des deutschen Schutzgebietes beginnen will. Hiermit würde eine Weidung englischer Blätter übereinstimmen, der zufolge die deutsche Schutztruppe in Ostafrika stark reducirt und der Schwerpunkt der Thätigkeit daselbst in die Civilverwaltung verlegt werden soll. Unter solchen Umständen glaubt nun Major v. Wisemann auf das Reichskommissariat verzichten zu müssen. Die Kunde hiervon soll übrigens in den Regierungskreisen eine große und keineswegs angenehme Ueberraschung hervorgerufen haben.

Nachdem Kaiser Wilhelm von Christiania aus verschiedene Ausflüge in die herrliche Umgegend unternommen und mehreren ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten beigewohnt hatte, ist er Sonnabend Mittag auf der Yacht „Hohenzollern“ wieder in See gestochen, um seine Nordlandsfahrt fortzusetzen. Der König und der Kronprinz von Schweden — der erstere trug die deutsche Admiralsuniform, während der letztere als preussischer Husar erschien — begleiteten den Monarchen bis zum Hafen, woselbst sie sich von demselben in der herzlichsten Weise verabschiedeten.

Wie wir bereits auf Grund einer telegraphischen Meldung kurz mittheilten, hatte ein Korrespondent der „Kölnischen Ztg.“ dieser Tage in Christiania eine längere Unterredung mit dem Könige von Schweden. Der Journalist berichtet hierüber seinem Blatte des Näheren: „Das Gespräch wandte sich den verschiedensten Fragen zu, welche zur Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nehmen. Um meine unmaßgeblichen Ansichten hierüber zu erfahren, hielt der Monarch auch mit den Meinungen nicht zurück, wobei er eine große Theilnahme an den jüngsten Vorgängen in Deutschland bekundete. So fragte Er. Majestät unter Anderem, ob vielleicht ich selbst oder einer meiner Berufsgenossen den Fürsten Bismarck seit seinem Rücktritt gesehen hätte. Als ich dies verneinte, fuhr der König wörtlich fort: „Es thut mir wahrhaft leid, daß ich nicht einmal unerkannt einen halben Tag bei dem Fürsten in Friedrichsruh verbringen kann. Menschen, die ich so hoch schätze und verehere, wie ihn — bedenken Sie doch, wie er Ihr Deutschland übernommen und wie anders er es seinem Nachfolger übergeben hat! — solche Menschen, sage ich, kommen meinem Herzen doppelt nahe, wenn sie für einen großen Theil der übrigen Welt bei Seite treten.“ Des Weiteren fragte mich der König, ob ich den neuen preussischen Finanzminister Dr. Miquel persönlich kennen gelernt hätte. Diese Frage durfte ich mit gutem Gewissen bejahen und bald zeigte sich, daß der König seit Jahr und Tag die Wirksamkeit des Dr. Miquel mit großer

Aufmerksamkeit verfolgt hat. „Ich glaube“ — äußerte der Monarch u. A. — „daß Sie sich in Ihrem Lande Großes von diesem Manne versprechen dürfen, sofern man ihm im Parlamente nur keine allzu großen Hemmnisse in den Weg legt.“ Der König kam nun auf seine eigene Wirksamkeit zu sprechen und zwar ließ er sich hierüber folgendermaßen vernehmen: „Das darf ich Ihnen sagen und Sie dürfen es sogar weiter plaudern: seit ich zur Regierung der beiden Königreiche berufen worden bin, habe ich unter 500 Tagen schwerlich mehr als einen zu verzeichnen, an dem ich nicht die laufenden Regierungsgeschäfte bis auf den blanken Tisch aufgearbeitet hätte, mochten es nun ihrer 20 oder 200 sein. Deshalb besitze ich auch in den Angelegenheiten meiner beiden Reiche eine solche Kenntniß und Uebersicht, daß ich in allen Dingen Bescheid weiß. Wenn mir Jemand in einer Audienz mit einer Beschwerde kommt, deren Gegenstand viele Jahre zurückliegt, so kann er mir doch niemals etwas vormachen. Ich bin jeder Zeit im Stande zu sagen: Lieber Freund, die Geschichte war anders, Sie haben unrecht und nun gehen Sie!“

Betreffs der Reise des Kaisers nach England sind nunmehr nachstehende Dispositionen getroffen worden. Der Monarch wird am Sonnabend, den 2. August, in Cowes auf der Insel Wight eintreffen, um sich von da nach Osborne zu begeben und dort als Gast der Königin bis zum 7. August zu verweilen. An diesem Tage gedenkt der Kaiser nach Edinburgh zu fahren und daselbst die neu erbaute Forth-Brücke zu besichtigen. Ein Besuch Londons ist in dem Reiseprogramme nicht vorgesehen. Auch sollen diesmal keinerlei offizielle Festlichkeiten stattfinden, da die Anwesenheit des Monarchen in Osborne einen lediglich familiären Charakter tragen wird.

Die „Hamburger Nachrichten“ sind von Friedrichsruh aus zu nachstehender Erklärung ermächtigt: „Fürst Bismarck beabsichtigt zur Zeit nicht, ein Reichstagsmandat anzunehmen. Er dürfte sich überhaupt zum Eintritte in das Parlament erst dann entschließen, wenn mit Sicherheit zu erwarten steht, daß er nicht in eine principielle Oppositionstellung zur jetzigen Regierung gerathen wird. In diesem Falle würde sich der Fürst keinen Augenblick bestimmen, ein Mandat von den Nationalliberalen anzunehmen; sind ihm diese doch in letzter Zeit weit freundlicher entgegengekommen als die Konservativen, welche in ihrem derzeitigen Verhalten dem Fürsten gegenüber stark an die Aera der „Reichsglocke“ (ein ultrakonservatives Blatt, welches seiner Zeit den Reichskanzler in d. r. schmächtigsten Weise angriff) erinnern.“ — Bezüglich der Reisepläne des Fürsten Bismarck läßt sich dasselbe Blatt folgender-

Feuilleton.

Die wilde Rose.

Von Th. Almar.

(87. Fortsetzung.)

In ihrem ihr selbst räthselhaften Gedankengange war Regina dahin gekommen, sogar mit Hans zu jähren, daß er auf ihres Onkels Wunsch diesem alle wichtigen Begebenheiten aus ihrem Leben erzählt hatte.

Warum hatte der Onkel Hans danach gefragt und warum hatte Hans ihn nicht an sie gewiesen? Warum durfte sie selbst nicht sprechen? Sie selbst wußte doch viel mehr als Hans und war es überhaupt nöthig, daß Hans von ihrer Verlobung so viel Aufsehens machen mußte? Hier in Kalkutta kannte doch kein Mensch einen Lothar Merly —

Blötzlich schreckte sie aus ihren stillen Betrachtungen auf, Miß Mary war in's Zimmer getreten.

Das Mädchen wußte noch immer nicht, wie es sich der alten Dame gegenüber eigentlich verhalten sollte, deren freundliche graue Augen stets in einer Weise auf sie gerichtet waren, als wollte sie sagen: „Du hast mir zwar wehe gethan, aber ich habe Dich doch lieb!“

„Miß Regina, ich habe Ihnen noch von Mr. Walberg zu bestellen, daß er es gern sehen würde, wenn Sie in läßlichen Stunden mit Ihrem James“ — den Namen Hans ausgesprochen war der alten Dame zu schwer — „öfter unseren Park aufsuchen wollten, der so schön und schattig ist und daß des Herrn Bibliothek zu Ihrer Verfügung steht.“

Nach Erledigung dieses Auftrages wollte Miß Mary das Zimmer verlassen, als ihr Regina hastig entgegentrat und, anstatt auf die Bestellung zu antworten, schnell begann: „Miß Mary, ich habe sie gestankt! Verzeihen Sie mir!“

Dabei streckte sie der alten Dame ihre Hand entgegen, die betroffen vor ihr stehen blieb.

„Sie sehen mich wirklich überrascht“, erwiderte sie, „wir haben wohl Beide ein wenig Unrecht gehabt. Daß ich Sie da oben hinaus führte — daß —“

„Nicht doch, Miß Mary! Ich habe meinen Tower da wirklich ein wenig lieb gewonnen und der Onkel —“

„Der war daran nicht schuld. Rein, Miß Regina, nein“, fiel die alte Dame mit einem Eifer dem Mädchen in die Rede, als gelte es, ihres lieben Herrn Leben zu verteidigen.

„Er jagte mir nicht, wo ich Sie einquartieren sollte, sondern —“

„Miß Mary, lassen Sie es gut sein! Haben wir uns überhaupt etwas zu vergeben, so sei es von dieser Stunde an vergeben und vergessen. Nicht wahr, wir jähren einander nicht mehr?“

Miße Mary erfaßte mit kräftigem Drucke des Mädchens Hand, die diese ihr auf's Neue entgegenstreckte und erwiderte mit offenerer Rührung: „Ich habe Ihnen ja nicht gezürnt, wahrlich nicht! Aber Ihrem lieben Onkel dürfen Sie auch nicht jähren. Sie wissen nicht, was man Alles gethan, um sein gutes edles Herz, das nur zum Wohlthun geneigt, mit Argwohn und Bitterkeit zu erfüllen. Immer hat er für seine Güte Undank ernten müssen! Und dazu gelangte der Brief aus Europa von Ihrem Vormunde noch an einem

sehr unglückseligen Tage an. Der Herr mußte gerade an demselben entdecken, daß einer der Wenigen, denen er noch vertraut hatte, ihn schändlich belogen. Wenn er ihn auch hätte zur Rechenschaft ziehen können, so that er es doch nicht, aber genagt hat es an seinem Herzen; denn als er mit dem Briefe aus Europa zu mir kam, sah er finsterner und strenger aus, als Sie ihn kennen. — Das mag wohl dazu beigetragen haben, daß er an jenem Tage Ihrem Verläumder mehr Glauben schenkte, als er sollte.“

„Miß Mary, auch das sei vergessen, ich jähre meinem Onkel nicht mehr. Und zum Beweise, daß es nicht leere Worte sind, will ich Sie bitten, mir sogleich die neuen Zimmer zu zeigen, die mein Onkel für mich bestimmt hat.“

Miße Mary ließ vor Freuden bald das Schlüsselbund fallen.

„Sie sind doch ein liebes, gutes Kind“, sagte sie gerührt.

Regina lächelte.

„Also doch — ein Beweis mehr, daß ich bis jetzt nur ein böses war. Aber kommen Sie, ich werde sie sofort beziehen; denn ich will Ihnen nur gesehen, im Tower ist die Hitze gar zu groß und hat mich oft sehr belästigt. Doch kommen Sie, geben Sie mir den Schlüssel. Ich selbst will öffnen und die Herrlichkeiten schauen.“

Damit zog das Mädchen in altem Uebermuth, der sie stets unwiderstehlich machte, Miße Mary mit sich fort zu ihrer neuen Wohnung. Ueberrascht blieb sie auf der Schwelle stehen, als sie in die reich ausgestatteten